

„Mit solchen Menschen Zukunft bauen“

Predigt beim Gedenkgottesdienst zum 60. Jahrestag von Brigitte Irrgangs Tod

Dank

Zunächst danke ich Ihnen herzlich für die Einladung, den heutigen Tag mit Ihnen zu begehen. Ich kannte Brigitte Irrgang vorher nicht, und ich war bis jetzt auch noch nicht in Loitz gewesen. Mit viel Interesse habe ich mich mit der Geschichte Ihres Lebens beschäftigt. Sie hat mich sehr nachdenklich gemacht, und ich habe viel von ihr gelernt.

An der Zukunft bauen

Immer wieder stelle ich mir die Frage: wie werden unsere Kirchen in Zukunft aussehen? Und was kann ich tun, dass auch in 10, 20 oder 50 Jahren das Wort Gottes die Herzen der Menschen erreicht? Die Kirche für die Zukunft bauen – das ist unsere heutige Aufgabe, und das verbindet uns auch als evangelische und katholische Christen.

Da wird sofort nach Konzepten gefragt: Haben Sie ein Konzept dafür? Oder Visionen, wie es ja schon beim Propheten Joel heißt: „Ich gieße meinen Geist über alles Fleisch; dann werden eure Alten noch Träume haben, und eure jungen Männer Visionen.“ (Joel 3,1).

Natürlich braucht es Visionen und Konzepte, aber seit Jesus haben diese Konzepte ein menschliches Angesicht.

Wenn ich also Kirche (eigentlich gilt das auch für die Welt), also wenn ich Kirche und Welt bauen und gestalten wollte, dann würde ich Menschen suchen – Menschen, die eine Seele haben und unserer Welt ein menschliches Angesicht geben. In Brigitte Irrgang habe ich einen solchen Menschen gefunden.

Woran erkennt man solche Menschen, die eine Seele haben und die von Gott erzählen?

1. Vom anderen träumen

„Um den Preis ihres Lebens“, so heißt das kleine Büchlein, das über Brigitte berichtet. Ich habe es mit großem Interesse gelesen, die ersten Seiten mit viel Bestürzung über das Ende von Brigittes Leben und mit Bewunderung über ihre Entschlossenheit und ihren Mut, sich ihre Reinheit und ihre Würde zu bewahren; dann aber vor allem die folgenden Seiten, in denen ihre Lehrerinnen und Freundinnen und andere Menschen aus ihrem Umfeld schildern, wie sie Brigitte erlebt haben. Besonders die Schilderungen von Frau Charlotte Gaede und Frau Erika Bohl sowie ihrer Freundin Ursula Mutz haben mich sehr nachdenklich, aber auch sehr froh gemacht. Es sind kurze Episoden aus Brigittes Schulalltag. Doch diese kurzen Begebenheiten erzählen viel von einem Gott, der die Menschen in sein Herz geschlossen hat. Da kann ich als Seelsorger viel lernen.

Frau Gaede berichtet, dass Brigitte Irrgang und ihre Freundin viele Ideen gehabt hat. Beide Mädchen wollten zum Beispiel eine hübsche Blättersammlung anlegen. Aus diesem Grund waren beide in den Wald gegangen, um einen großen Batzen Blätter zu sammeln. „Morgen gehen wir wieder“, sagten die beiden, und auf die Frage, ob sie denn keine Angst hätten, antwortete Brigitte: „Wir haben keine Angst.“ So war Brigitte – fügte Frau Gaede hinzu – furchtlos, voller Pläne und Unternehmungsgeist.

„Habt keine Angst!“ - Wie oft hat Jesus dies seinen Jüngern zugesagt. Und wie oft haben Engel den Menschen diese Botschaft verkündet.

Ein anderes Mal kam der kleine Prewitz neu in die Klasse. Er hatte vieles versäumt und musste viel nachholen. Brigitte aber nahm ihn gleich in ihre Bank: „Ich kenne ihn, ich will ihm helfen und alles mit ihm nachholen.“ Auf diese Weise konnte Frau Gaede so manchen schwachen Schüler Brigitte anvertrauen. Und Brigitte hat dafür gesorgt, dass diese Schüler nicht schwach und

Außenseiter blieben, sondern dass ihre Fähigkeiten zu Tage gebracht wurden, so dass sie auf sich stolz sein konnten.

So stelle ich mir Jesus vor: einen Mann, der träumen konnte. Nicht in dem Sinne eines weltvergessenen Tagträumers, sondern genau im Gegenteil eines weltbejahenden und menschenzugewandten Menschen, der Ideen hat, der das charmante und liebenswerte im Menschen sieht und dies auch zu Tage bringt, und der davon träumt, dass andere groß werden und wachsen können.

Wenn wir heute überlegen, wie wir Städte und Gemeinden für die Zukunft rüsten können, dann brauchen wir – glaube ich – solche Menschen.

2. Eine Schnitte aus der Schürzentasche

Unter den vielen Erinnerungen fand ich eine Begebenheit, über die ich zunächst einmal herzlich schmunzeln musste. Es war bei der Vorbereitung auf die erste Heilige Kommunion, die sie gemeinsam mit ihrer Freundin Ursula Mutz in Demmin erlebte. Eines Tages machte Ursula Mutz eine unpassende Bemerkung über das Essen und bekam zur Strafe kein Mittagessen und auch kein Abendbrot. Am nächsten Tag sollten die Mädchen - schon mal als Übung für den Tag der Erstkommunion - bis zum Mittagessen fasten. Brigitte tat das leid, dass ihre Freundin schon vor dem Fasten nichts zu essen bekam. Unbemerkt ließ sie deshalb beim Abendbrot eine Scheibe Brot in ihre Schürzentasche gleiten. Die gab sie ihr dann kurz vor dem Schlafengehen mit der Bemerkung: "Sonst hältst Du das ja nicht durch."

Zunächst erinnerte mich dies an zahlreiche Fahrten und Zeltlager, die ich in meiner Kindheit und Jugend selbst gemacht habe. Da ging es manchmal auch streng zu. Und wenn dann keine Eltern oder Geschwister da waren, die mir vertraut waren, habe ich mich manchmal schon recht einsam gefühlt. Da tat es so gut, wenn man jemanden neben sich wusste, der einen dann auch versteht.

Aber noch etwas anderes: Dieses Erlebnis geschah bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion. Wie bereiten wir heute Kinder auf die Erstkommunion vor? Oder anders gefragt: Was würde ich Ihnen beibringen wollen, wenn ich Sie als Erwachsene auf die Erstkommunion vorbereiten sollte. Zunächst würde ich Sie mit den theologischen Inhalten dieses Sakramentes vertraut machen: dass es sich hier nicht um gewöhnliches Brot handelt, sondern in diesem Brot Christus gegenwärtig ist. Ich würde Ihnen auch etwas erzählen von der engen Verbundenheit mit Gott, die sich in diesem Sakrament vollzieht. Nicht umsonst sprechen wir von einer „communio“. - Aber wichtig wäre mir auch, dass wir begreifen, dass die Heilige Kommunion nicht an der Kirchentüre endet. Es geht darum, dass wir als eucharistische Menschen leben. Ich denke da an die wunderbare Brotvermehrung. Jesus sieht die hungernden Menschen, und zwar mit ihrem leiblichen und geistlichen Hunger. Und er fordert die Jünger auf: "Gebt ihr ihnen etwas zu essen!" (Luk 9,13). Die Jünger haben das zuerst - genauso wie auch Brigitte Irrgang - logistisch verstanden: Wer hat ein Stück Brot? Doch in der nachfolgenden Brotrede erklärt Jesus, wie er das versteht: Das Brot, das ich euch gebe, bin ich selbst; ist mein Leib; ich gebe ihn hin für das Leben der Welt (vgl. Joh 6,51). Immer wieder erlebe ich die Sehnsucht nach einer solchen Nahrung: Wo andere etwas von sich hergeben, sich verschenken, das vermag wirklich den Hunger der Menschen zu stillen.

Brigitte hat zunächst logistisch dafür gesorgt, dass ihre Freundin Ursula Mutz etwas zu essen bekam. Aber ihre Freundin Ursula hat verstanden: das war mehr als das Stück Brot. Das war ihre Aufmerksamkeit, mit der sie wahrgenommen hat, wie ihre Freundin bestraft wurde; und dann hat sie etwas von sich gegeben: ihr Brot, aber auch ihre Anteilnahme, ihre Zuwendung und Gemeinschaft, ja ihr "Mit-leiden". Im griechischen heißt Mitleiden "sympathein".

So eine Form des Mitleidens ist etwas ganz wertvolles. Jeder, der es schon mal erlebt hat, weiß darum. Brigitte Irrgang hat ihre Sympathie (im ursprünglichen Sinn des Wortes) ihrer Freundin geschenkt. Mit solchen Menschen möchte ich gern Zukunft bauen - in Kirche und Welt.

3. Radfahren mit Trick

Noch eine dritte und letzte Begebenheit möchte ich erwähnen, die Brigitte mit ihrer Freundin Ursula Mutz erlebte. Da Ursula mehrere Kilometer weit weg wohnte, brachte Brigitte ihr das Fahrradfahren bei. Der Schulhof bot am Nachmittag viel Platz dafür. Brigitte hatte Ursula aufs Rad geholfen, und Ursula fuhr - immer in der Meinung, dass sie ja von Brigitte sicher gehalten wurde. Erst nach vielen Metern merkte sie, dass Brigitte nur ein paar Schritte mitgelaufen war. Ursula war schon die ganze Zeit allein gefahren. Und Brigitte stand am Rand des Schulhofes und freute sich köstlich.

Meine Lieben, in dieser kleinen Begebenheit steckt ein herrliches Menschenbild und ein ebenso großartiges Gottesbild. Am Anfang steht das Lernen: da braucht man Unterstützung; jemand, der mir hilft, der mich hält, und der mich begleitet. Das ist beim Radfahren genauso wie bei vielen anderen Dingen im Leben. Aber genauso notwendig ist dann auch der zweite Schritt: den anderen loszulassen. Nur so kann man groß werden und seinen Platz im Leben finden. Auch das gilt beim Radfahren genauso wie im Leben.

Und Gott? Wir sprechen immer gern von ihm als dem Helfer und Beschützer. So möchte ich ihn an vielen Stellen meines Lebens auch nicht missen. Aber dann gibt es eben auch die andere Erfahrung bei Gott: das Loslassen. Loslassen bedeutet bei Gott aber nicht verlassen. Er ist dann da, aber eben auf eine andere Weise. Und ich bin sicher, er freut sich – genauso wie Brigitte.

Zum letzten Mal: Wenn ich Zukunft baue, würde ich mir solche Menschen an meiner Seite wünschen: die mich halten und begleiten, aber mich dann auch loslassen können.

Menschen, die von Gott erzählen – mit solchen Menschen bekommt die Zukunft ein menschliches Angesicht. Und in solchen Räumen werden Menschen auch in Zukunft eine Heimat finden in der Welt wie auch in unserer Kirche.

Stefan Dybowski
30. August 2014